Dr. Leistner bisher durch ein abschreckendes Siechthum seiner in letzter Woche verstorbenen Gattin verhindert worden, nach Berlin zu gehen, und hat sich deshalb legal entschuldigt.

— Wir werden gebeten zu merken, daß nicht Herr Färberei-besitzer König, sondern Herr Secretär Wolf im Gewerbeverein über Bergproducte gesprochen hat und daß die Erzeugnisse der Helfenberger Papierfabrik bei Weigel und Zeeh (Marienstraße) zu haben sind.

— Der Reichstagsabgeordnete Försterling hat dem Präsidium des Norddeutschen Reichstags angezeigt, daß er sein Mandat niedergelegt habe.

— Für den Fall einer etwaigen Mobilisirung des sächsischen Armeecorps sind kürzlich eine Anzahl sächsischer Postbeamten definitiv zu Feldpostbeamten ernannt worden. Dieselben haben sich erklären müssen, ob sie bei vorkommendem Bedarf ein Reit- oder Wagenpferd aus eigenen Mitteln anschaffen oder dasselbe von Staatswegen gestellt haben wollen.

— Der Dohnaplatz war auch am gestrigen Morgen noch als Feuerherd ein sehr besuchter Platz, denn es stand immer noch eine sehr neugierige Menge vor dem Eckhause, das seinen Dachstuhl verloren hat. Wie das Feuer entstanden, darüber ist man noch im Unklaren, umsemehr als auf den Bodenräumen keinerlei Waaren, wie man vermuthete, auf Lager waren. In den gestrigen Morgenstunden lagerten vor dem Hause an der Front des freien Platzes eine Menge verkohlter Dachsparren, die von der ärmeren Jugend bestiegt wurden. Ein von der Höhe herabgeworfenes und zerrissenes Unterkleid hatte mit seinem Inhalt einen lustigen Federanstrich über das schwarze Holz gestreut.

— Die Klosterbiere haben sich auch in Sachsen seit mehreren Jahren heimisch gemacht. Neuerdings hat Herr Restaurateur Holleck eine Sendung von allerdings nur einigen Eimern Bier aus dem Kloster Bischofszell erhalten, die er kommenden Sonntag zu verzapfen gedenkt. Es soll dies namentlich ein sehr angenehmer Stoff für Damen sein, der wahrscheinlich in Herrengesellschaft noch angenehmer werden dürfte.

— Eins der vortrefflichsten Mitglieder des Salon Victoria hat heute sein Benefiz. Es ist dies die anerkannt gute Soubrette Fräulein Martha Müller, die dem Dresdner Publikum durch ihre Leistungen schon viel vergnügte und amüsante Augenblicke verschaffte. Wir wollen gerade nicht im Voraus das Piquante des heutigen Programms verrathen, weisen aber nur darauf hin, daß alle und darunter auch die besten Kräfte der zahlreichen Gesellschaft in der Vorstellung mitwirken werden, um ihrer Collegin den freundschaftlichen Tribut an ihrem Ehrentage zu zollen.

— Die Grasplätze in den Promenaden an der Weißeritz werden gegenwärtig durch den Verschönerungsverein von Friedrichstadt mit Eisenstangen eingezäunt, auch werden die übrigen dort befindlichen Anlagen entsprechend restaurirt, so daß diese Promenaden im Sommer gewiß recht hübsche Erholungsplätzchen bieten werden. Es ist nur zu wünschen, daß die verschönerten Anlagen das Publikum in Schutz nimmt und etwaigen Extravaganzen der Herren Straßenjungen energisch entgegen tritt.

— Die jüngsten Bären im Zoologischen Garten zeigten sich dem Publikum gestern zum ersten Male. Ueberhaupt beginnt nun daselbst neues Leben, wir sahen bereits den Elephanten, die Strauße, Antilopen, Zebra, Zebus, Kameele im Freien, und werden heute, wenn das Wetter ebenso günstig ist, auch die Affen und Raubthiere in die Sommerräume die sie seit 18. Oktober vor. Jahres nicht betreten gelassen. Verkauft wurden zwei Edelhirschschmalthiere nach Plohn im Voigtlande und zwei Rennthiere nach München.

— Aus Riesa schreibt man uns über die Beobachtung des gestern erwähnten Nordlichts: Am Dienstag, Abends von 8 bis nach 9 Uhr beobachtete man hier bei wolkenreinem Himmel einen schönen Nordschein. Gegen 8 Uhr zeigte sich im Norden, zwischen Polarstern und Horizont, in der Nähe der Cassiopeja (ein Sternbild mit 5 Sternen in Gestalt eines W) ein rother Schein, welcher nach und nach an Größe und Röthe zunahm. Alsbald bemerkte man auf beiden Seiten scharfe, senkrechte Abgrenzungen. Rechts von diesem Scheine bildete sich ein ebenfalls senkrechter, weißgrauer Streifen, allmälig ins Rothe übergehend und mit dem ersten verschwimmend. Der ganze Schein dehnte sich immer mehr aus. Links und rechts bildeten sich wieder lange Bänder, senkrecht herabgehend, anfangs weißlich hervortretend, manche lang in den Himmel heraufragend, bis sie mit dem Hauptschein in Eins verschmolzen. Der ganze Himmel zwischen Jupiter, Mond und Siebengestirn bis zur Krone und der hellen Wega in der Leier, vom Polarstern bis nahe an den Horizont, hatte eine schöne rothe Farbe angenommen. Die ersten Streifen verschwanden wieder, bald hier bald da entstanden wieder neue, bald größer bald kleiner, heller und dunkler, bald länger bald kürzer sichtbar bleibend, zuweilen weiß, bläulich, violett, röthlich oder auch schwärzlich gefärbt, nach und nach ins Rothe übergehend, diese verschwanden wieder und es entstanden wieder neue. Diese Streifenbildungen dauerten ungefähr eine Stunde und gewährten einen herrlichen Anblick. Allmälig sonderten sich 4 große gebogene Hauptstreifen ab, nach unten hin ineinander verschwommen, nach oben weit in den Himmel heraufgehend, den vier nebeneinander stehenden Fingern einer ausgespreizten Hand ähnlich. Eine zwischen dem großen Bär und Stier sichtbar werdende, den Stier in niedersteigender Bahn langsam durchschießende schöne, große Sternschnuppe bildete gleichsam den Schluß des ganzen Schauspiels, die vier Hauptstreifen verschwanden nach und nach, die rothe Färbung erlosch mehr und mehr und gegen 10 Uhr war nicht das Geringste mehr zu sehen. Das Ganze machte auf den aufmerksamen Beobachter einen schönen und erhabenen Eindruck. Abergläubische und Furchtsame verabscheuten jedoch, wie gewöhnlich, die herrliche Erscheinung als ein Vorbote von Krieg, Theuerung, Pest und was dergleichen mehr ist.

— Am 1. d. Mts. verunglückte in der zum Dippoldiswaldaer Steinbruche gehörigen Schmiede der Haus- und Feldbesitzer Kohl dadurch daß, während er seinem Bruder beim Schmieden behülflich war, ein abspringender Funken in einem in der Nähe befindlichen, mit ca. 2 Pfd. Sprengpulver gefüllten Näpfchen eine Explosion verursachte, wodurch ihm Gesicht und Hände bedeutend verbrannt wurden. Unbegreiflich ist der Leichtsinn, mit welchem in diesem Falle mit der Aufbewahrung des Pulvers zu Werke gegangen wurde, da dasselbe schon mehrere Tage lang an dieser gefährlichen Stelle sich befunden haben soll.

— Ein Häusler in einem Dorfe bei Quedlinburg hatte einen kleinen Nothpfennig von 600 Thalern in preußischen Scheinen in einer alten Cigarrentasche zwischen zwei Mauersteinen auf dem Boden seines Häuschens verborgen. Als er das Geld am 1. April verausgaben wollte, entdeckte er zu seinem Schrecken, daß die Mäuse nur noch einige grünliche Spuren der werthvollen Banknoten übrig gelassen, das andere aber gierig aufgefressen hatten.

— Aus Bodenbach schreibt man uns, daß vorgestern Vormittag dort ein Duell stattgefunden hat. Die Duellanten sollen verschiedener, nicht deutscher Nationalität angehören und in Dresden wohnhaft gewesen sein. Sie scheinen lediglich zum Zwecke des Duells nach Bodenbach gekommen zu sein. Die dortige Behörde hat sich ihrer Personen, sowie derjenigen der Secundanten vorläufig versichert. Die Sache macht in Bodenbach viel Aufsehen. Der Grund des Duells ist uns gleich den Namen der Duellanten bisher unbekannt geblieben. —

— Oeffentliches Schwurgericht am 5. April. Heute Nachmittag fand die letzte Sitzung des hiesigen Schwurgerichtshofes im ersten Quartal statt. Durch Beurlaubungen und Erkrankungen von Hauptgeschworenen war die Zahl derselben bis auf 21 herabgesunken, so daß die Herbeiziehung von Hilfsgeschwornen die Sitzung um zwei Stunden verspätete. Präsident Lamm richtete an die Geschworenen Worte des Dankes im Namen des Gerichts für die Ausdauer, den männlichen Ernst und die Opferwilligkeit, mit der sie das ihnen übertragene Amt verwaltet. Stadtrath Pötzsch von hier dankte im Auftrage der Geschworenen dem Präsidenten für die umsichtige, vorzügliche Leitung, der Staatsanwaltschaft für die gründliche Erörterung und Erläuterung, wodurch ihnen der immerhin schwierige Posten eines Geschworenen wesentlich erleichtert worden sei. — Die heutige Sache betrifft Nöthigung durch Bedrohung mit Brandstiftung, sowie Unterschlagung. Als Angeklagter wird vorgeführt Carl Oscar Franz Ritschel aus Dresden, 22 Jahre alt, Handarbeiter, wegen Bettelns, Vagirens und Diebstahls mehrfach bestraft. Als Zeugen sind anwesend der Inspector der städtischen Arbeitsanstalt und ein Stadtgendarm. Schon zum dritten Male war Ritschel am 13. November v. J. in der hiesigen städtischen Arbeitsanstalt als Häusling untergebracht. Wie gewöhnlich, waren seine Kleider ihm abgenommen und er in Anstaltskleider eingekleidet worden. Ritschel gefiel es nicht in der Anstalt und am 6. December entwich er, angeblich weil ein Aufseher ihn geschlagen habe. Vor Allem suchte er nun sich Geld zu machen, er verkaufte daher an Unbekannte seine Tuchhosen, Hemd, Lederschuhe und Strümpfe für 14 Ngr. und vertrat bis auf 5 Ngr. den Erlös. Nachts 11 Uhr bemerkte der Nachtwächter Rischein, wie dieser auf dem Altmarkt herumlungerte, arretirte ihn und brachte ihn auf die Wache, von wo er in das Polizeigebäude transportirt wurde. Als bei seiner Visitation bemerkt wurde, daß er Anstaltskleider trug, also dorthin zu bringen sei, äußerte er zum Gendarmen: „mich bringt man nicht wieder hinaus und wenn ich die Anstalt über dem Kopfe anbrennen sollte". Auch heute giebt er zu, diese Worte gesagt zu haben und heute, wie in der Voruntersuchung sagt er aus, daß er mit dieser Drohung bezweckt habe, daß man ihn nicht wieder in die Anstalt bringe, fügt aber bei, daß es ihm nicht Ernst mit dieser Drohung gewesen sei, er würde eine Brandstiftung nicht verübt haben. Der Inspector Hinkelmann giebt dem Angeklagten kein schlechtes Zeugniß, er habe keinen boshaften Charakter gehabt, er sei auch etwas beschränkten Geistes gewesen. Als Staatsanwalt war auch in diesem Falle Herr Dr. Krauße thätig, während als Vertheidiger Herr Adv. Fränzel dem Angeklagten zur Seite stand. Von Seiten der Geschwornen wurde die Schuldfrage in Betreff der Bedrohung verneint und nur die hinsichtlich der Unterschlagung bejaht, worauf der Angeklagte mit 2 Wochen Gefängniß belegt wurde. — Schöffengericht am 6. April. Friedrich Wilhelm Weber aus Zeschnig bei Hohenstein war seit Anfang 1869 als Schirrmeister beim Gutsbesitzer Käferstein in Niederfrohnsdorf bedienstet. Als am 15. December Abends gegen halb 10 Uhr Herr Käferstein nach Hause zurückkehrte, bemerkte er, daß sein Secretär erbrochen, die Kasten herausgezogen und aus einem derselben in kleiner Münze mindestens 20 Thaler gestohlen waren. Der von innen zu verriegelnde Fensterladen war offen, desgleichen das Fenster, außerhalb desselben in einem kleinen Gärtchen lag ein Geldkörbchen, im Gärtchen aber, obgleich der Sand frisch gerecht und feucht war, waren überhaupt Fußspuren nicht zu sehen. Der Umstand, daß den Diebstahl nur ein mit den Localitäten genau bekannter Mensch begangen haben könne, sowie die genannten Vorkehrungen, welche den Anschein geben sollten, daß ein auswärtiger Dieb den Einbruch verübt habe, lenkten den Verdacht auf den Schirrmeister, als auf diejenige Person, welche zur Zeit des Diebstahls, 8 bis 9 Uhr sich außerhalb der Verbindung mit anderen Hausgenossen, angeblich im Bett, befunden hatte. Von den Zeugen wurde ausgesagt, daß kurz, nachdem der Schirrmeister 8 Uhr sich mit der brennenden Laterne entfernt, um zu Bett zu gehen, die Klingel der Wohnung der Herrschaft erklungen habe, daß eine Dienstmagd, welche, um Streichhölzchen zu holen, sich später auch in das fragliche Haus begeben hatte, Jemanden in der Schlafstube des Herrn bemerkte und ein Geräusch hörte, als ob derselbe Geld einsteckte, daß aber beim nochmaligen Hingehen mit einer anderen Magd, um nach dem Diebe zu sehen, es im Zimmer dunkel war. Ein Meisel wurde in der Kammer des Angeklagten unter dem Kleiderschranke gefunden, welcher genau in die Spuren paßte, welche das Diebsinstrument hinterlassen hatte. Endlich belasten den Angeklagten Aeußerungen, wie: der Herr geht recht leichtsinnig mit dem Gelde um, er wird schon noch bemaust werden. Auch sein mehrmaliges Fragen, wohin die Wirthschafterin, welche im Herrenhause wohnte, 8 Uhr gegangen sei, wird als auffällig bezeichnet. Der Angeklagte behauptet seine Unschuld, er will sofort schlafen gegangen sein und namentlich den Klang der Klingel im Herrenhause nicht gehört haben. Der Meisel habe schon bei der Aufsuchung unter dem Kleiderschranke gelegen, er brauche ihn zur Oeffnung der Kammerthür, wenn sein Mitgeselle Abends nicht nach Hause komme. Letzteres bestreitet nun allerdings Knecht Busch, der eidlich erhärtet, daß der hölzerne Riegel Abends in der Kammer vorgeschoben würde und daß, wenn er später nach Hause komme, er poche und Weber dann allemal öffne. Constatirt wird, daß der Angeklagte Weber einen 1000 Thlr. Vermögen besitzt. Die Staatsanwaltschaft (Herr Roßteuscher) erklärt, die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten zu haben. Ein Hausbewohner könne nur der Dieb sein und unter den Hausbewohnern sei allein der Angeklagte verdächtig. Hr. Schaffrath bezeichnet diese Voraussetzung als nicht zutreffend, beweist das Falsche derselben und hält dafür, daß mit der Hinfälligkeit dieser Voraussetzung auch die Anklage falle. Der Gerichtshof schließt sich den Ausführungen der Vertheidigung an und spricht den Angeklagten frei.

Wien, 6. April. Bei dem heute vorgekommenen Einsturze eines Neubaues in der Maximilianstraße sind zahlreiche Menschen verunglückt; man spricht bis jetzt von 9 Todten, 7 schwer und mehrern leicht Verwundeten. Der Kaiser war auf dem Schauplatze des Unglücks erschienen und traf selbst die nöthigen Anordnungen. (D. T.)

Havanna und Newyork, 6. April. Die am 12. u. 23. März d. J. von Hamburg nach Havanna und Newyork abgegangenen Postdampfer Teutonia und Allemannia sind heute wohlbehalten hier angekommen. (Bericht von Adolph Hoffel in Dresden.)

* Wie die „Agram. Ztg." meldet stürzte am 31. März zu Effegg, gerade in der Stunde, wo dort die Installation des Obergespans in feierlicher Weise vorgenommen wurde, die im Bau begriffene und ihrer Vollendung schon ziemlich nahe Eisenbahnbrücke über die Drau sammt den darauf befindlichen Arbeitsleuten, bei zu schwacher Tragfähigkeit der Holztheile, unter der Last der eigenen Schwere in das Wasser. Wie viele Menschenleben dabei zu Grunde gingen — man spricht bereits von 4 Vermißten und 8 Verwundeten — ist noch nicht genau eruirt, weil bei der Verwirrung, die dadurch entstand, nicht ermittelt werden konnte, wer von den Arbeitsleuten sich beim Eintritt der traurigen Katastrophe unter der Brücke befand.

* Ein alter treuverdienter Postschaffner, der länger denn zwanzig Jahre von Leipzig nach Dresden die sogenannte „gelbe Kutsche" gefahren, erzählte uns von der Langsamkeit der ehemaligen Beförderung Dinge, die in unserer Zeit der Eisenbahn wie ein Märchen an das Ohr klingen. Die „gelbe Kutsche" brauchte manchmal, wenn die Witterung ungünstig war oder die ausgetretene Mulde bei Wurzen die Fahrt über Eilenburg nöthig machte, zwei volle Tage, ehe sie von Leipzig nach Dresden gelangte. Wenn der alte Rumpelkasten seinen Lauf durch den Kührener Wald nahm, wo es „nicht geheuer" war, wie die Rede ging, wurde der wachsame Spitzhund oben auf das lederne Verdeck gesetzt, um Aufsicht über das Gepäck zu führen, und so mancher Passagier suchte ein Pistol oder sonst eine Waffe gegen Räuber und Spitzbuben hervor. Nicht selten ging der Postillon mit der Tabakspfeife im Munde neben den Pferden einher, und wenn einmal ein Passagier auf Augenblicke aussteigen wollte, ließ man dies ohne Umstände geschehen. In Oschatz wurde an der Tafel gespeist, wo der Postschaffner den Braten tranchirte und vorlegte. Wenn es denn nach einstündigem Aufenthalt wieder fortging, der Postillon, welcher die Station gefahren, von jedem Passagier seine zwei Groschen eingesammelt, fehlte nicht selten hier und da ein Passagier. Adam, wo bist Du? — Ja, der Mann war in die Stadt gegangen, was noch im Jahre 1822 geschah. Es war ein Musterreisender für ein Kattungeschäft, der seine Kunden in Oschatz heimsuchte und solche mit Proben und Musterfleckchen im Interesse seines Geschäftshauses versah. Die gelbe Kutsche konnte nicht fortgehen, es wurde ein Bote nach der Stadt geschickt, welcher den Säumigen aufsuchen und zur Eile ermahnen mußte. Bei seinem Erscheinen geberdete sich der Schaffner zwar etwas unwirsch, aber mit den Worten: „Sapperment, wie lange tempern Sie denn!" war die Sache abgemacht. Während der Kriegsjahre von 1806 bis 1813, namentlich im März des letzteren Jahres, wo der Marschall Davoust die Meißner Brücke abbrennen ließ, ging es noch langsamer, denn im Gasthof „zur goldenen Sonne" in Meißen saßen französische Commissäre, welche sich das Felleisen kommen ließen, öfters einen Theil der Briefe erbrachen und solche einer genauen Durchsicht unterzogen. Briefe, die ihnen verdächtig erschienen, wurden zurückbehalten, was der damalige Gastwirth, Namens Herbst, späterhin noch vielfach erzählte. Was würde man wohl jetzt sagen, wenn ein Reisender auf dem Bahnhof bei Oschatz den Dampfwagen verlassen, in Oschatz mit Kattunproben seine Geschäfte abmachen und dem Conducteur oder dem Locomotivenführer sagen wollte: warten Sie nur ein halbes Stündchen, ich muß hier meine Kunden aufsuchen. Nun erst die Briefschnoperei in der goldenen Sonne zu Meißen, wenn allein so ein Paar tausend Briefe von Leipzig ankämen, vielleicht die Hälfte davon mit fest zugeklebten Couverts, das könnte ein niedliches Stückchen Arbeit geben.

* Ein Hungerleider, der etwas aushalten kann, ist unstreitig der Laubfrosch. In einer Familie zu Leipzig wird so ein Wetterprophet gehalten und durch Unvorsichtigkeit entglitt derselbe seinem Behältniß; er war verschwunden. Nach Verlauf von 2 Monaten und 16 Tagen findet man den Laubfrosch in einer leeren Blumenvase ganz frisch und munter, was um so merkwürdiger ist, da er während dieser Zeit nicht nur alle Nahrung, sondern auch das Wasser entbehrt hat.

* Reicher Kindersegen. Brand erzählt in seiner „Geschichte von Newcastle", es sei eine wohl beglaubigte Thatsache, daß ein Weber in Schottland mit Einer Frau 62 Kinder gezeugt hat, von denen keins vor der Taufe starb. In der Kirche von Aberconway ferner ist noch immer ein Grabstein zum Andenken an Nicolas Hooker zu sehen, welcher selbst seiner Mutter 41. Kind war und seiner Gattin während einer langen Ehe 27 neue Weltbürger schenkte.